AUSGABE 108
5. FEBRUAR 2018

OTTFRIED.

Die Bamberger Studierendenzeitschrift

DAGEGEN.

AB VOM SCHUSS

EIN VIERTEL WÄHLT PROTEST

ANTI ANTI

SIND STUDIERENDE ZU LINKS?

EIN ABSCHIED

WENN DIE FREUNDIN ZEUGIN JEHOVAS WIRD

LESEFUTTER
mitten in Bamberg

Aus Hübscher wurde Buchhandlung OSIANDER!

OSIANDER Bamberg
Grüner Markt 16
96047 Bamberg
Telefon 0951 | 2979250

Mo - Sa 9 - 19 Uhr

Wir schenken Ihnen einmalig 25% Rabatt auf einen Einkauf aus dem gesamten nicht preisgebundenen Sortiment.*

*einlösbar z.B. auf tolino, Kalender, Geschenkartikel, DVDs, Spiele und Postkarten **gegen Vorlage dieses Coupons**. Ausgenommen preisgebundene Artikel wie Bücher, Zeitschriften, Mondkalender und Buch-Sonderangebote. Gültig bis 30.04.2018

OSIANDER.de
Bücher seit 1596

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

der politische Diskurs in Deutschland brannte, als im November 2017 die Sondierungsgespräche rund um Jamaika platzten. Die Zeit spekulierte über einen geplanten Eklat, die Süddeutsche Zeitung warf der FDP Verantwortungslosigkeit vor und der Spiegel titelte gar mit der Illusion einer erneuten „Stunde Null". Politische Ekstase in einem sonst politikmüden Land. Denn spätestens seitdem die „Alternative für Deutschland" bundesweit relevant geworden ist, ist Politik wieder viel mehr als verstaubte Reden und Altherrenrunden. Politik ist (wieder) gesellschaftsfähig geworden. Man bekennt sich zu Etwas. Oder Dagegen. Auch in Bamberg wählte ein Stadtteil Protest: Gereuth - 31,51 Prozent der Zweitstimmen gingen dort an die AfD. Mit welchen Absichten? Viele Revolutionen der Vergangenheit gingen von Studierenden aus. Doch wie politisch sind Studierende heute? Und ist es überhaupt legitim, dass diese linke Meinungen oft eher tolerieren und bevorzugen als konservativ-rechte?

Diese Fragen haben wir uns im aktuellen Heft gestellt und versucht, eine Antwort darauf zu finden. Wir haben mit Studierenden gesprochen, die sich kein bisschen für Politik interessieren. Und mit welchen, die Interesse zeigen. Mit Dozenten, die sich in den letzten Monaten und Jahren in ihrer Forschung mit Gesellschaft und Politik auseinandergesetzt haben. Und mit Bambergern, die sich von der Politik allein gelassen fühlen und deshalb die AfD gewählt haben. Ihre und viele andere Geschichten wollen wir in diesem Heft erzählen.

Denn: Wenn wir in Zukunft miteinander reden wollen, müssen wir uns verstehen. Das funktioniert nicht, wenn wir immer nur Dagegen sind. Davon sind wir überzeugt. Und zu diesem Verständnis wollen wir mit dem aktuellen OTTFRIED unseren Beitrag leisten.
In diesem Sinne: Viel Spaß beim Lesen!

Chiara Flo Julia

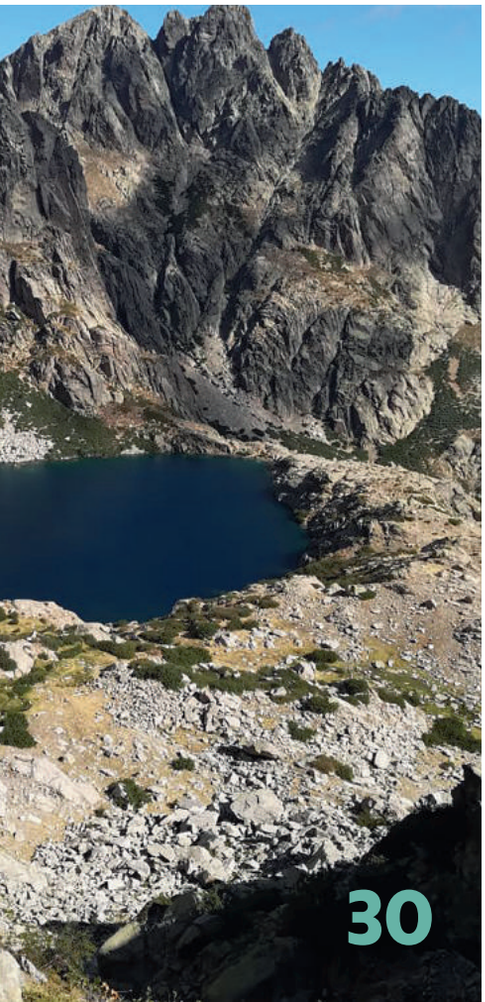
ANZEIGE

24

32

36

34


30

18

9,11,13
14

INHALT

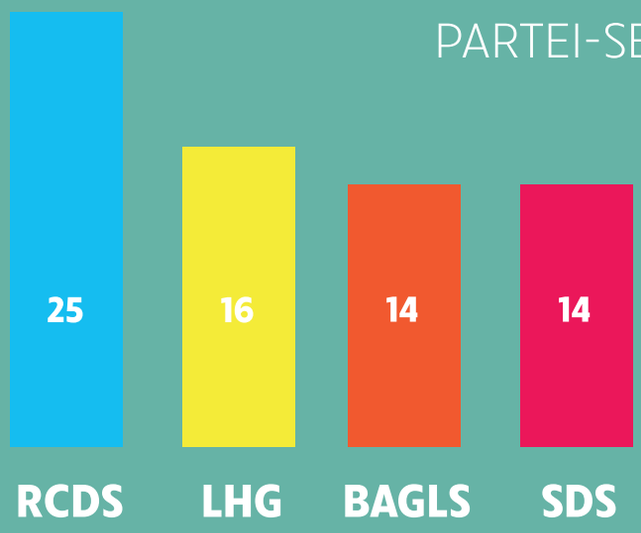
3 EDITORIAL
4 INHALT
6 BAMBERG MACHT POLITIK
10 JUNG UND UNPOLITISCH?
12 INS NETZ GEGANGEN
14 AB VOM SCHUSS
18 VIELFALT ODER FORTSCHRITT?
22 FORTSCHRITT VON GESTERN
24 VON HARVARD NACH BAMBERG
26 AU REVOIR HISTRABA
30 FERNWANDERN AUF KORSIKA
32 URLAUB IM GRENZGEBIET
34 VON DER FREUNDIN ZUR ZEUGIN
36 WARUM ICH LIEBE, WAS ICH TUE
38 WELCHER PRÜFUNGSTYP BIST DU?
39 IMPRESSUM

BAMBERG MACHT POLITIK IN ZAHLEN

VON VERENA REUBEL
GRAFIK: LARISSA GÜNTHER

2.103

LIKES HAT DIE FACEBOOK-SEITE DER AFD BAMBERG UND IST DAMIT DIE BELIEBTESTE DER BAMBERGER PARTEI-SEITEN.*

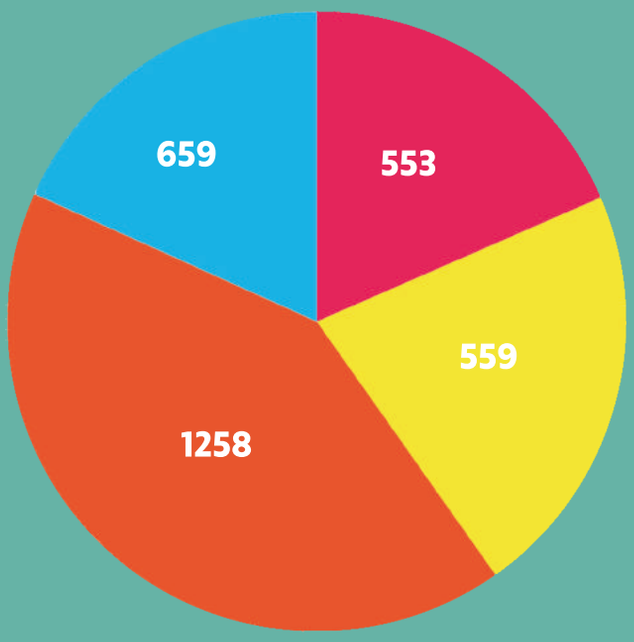


PARTEINAHE HOCHSCHUL-GRUPPEN DER UNI NACH MITGLIEDERZAHL. DIE JUSOS FÜHREN KEINE MITGLIEDERLISTE.

31,51 %

DER GEREUTHER WÄHLER WÄHLTEN MIT IHRER ZWEITSTIMME AFD. IN DER BAMBERGER INNENSTADT** WAREN ES DAGEGEN NUR

5,83 %



DIE BELIEBTESTEN JUGENDGRUPPEN DER PARTEIEN IN BAMBERG NACH FACEBOOK-LIKES*:

- **LINKSJUGEND BAMBERG**
- **JUNGE LIBERALE BAMBERG**
- **GRÜNE JUGEND BAMBERGER LAND**
- **JUNGE ALTERNATIVE BAMBERG**

79,6 %

ALLER WAHLBERECHTIGTEN IM WAHLBEZIRK BAMBERG GINGEN IM SEPTEMBER WÄHLEN.***

934

TWEETS SETZTE OBERBÜRGERMEISTER ANDREAS STARKE AUF SEINEM OFFIZIELLEN TWITTER-ACCOUNT BISHER AB.****

* FACEBOOK-SEITEN DER JEWEILIGEN PARTEIEN, STAND 12.01.18
** WWW.WAHLEN.BAMBERG.DE
*** WWW.BUNDESWAHLLEITER.DE
**** TWITTER ACCOUNT VON ANDREAS STARKE, STAND 20.01.18

FOTO: CHIARA RIEDEL

DAGEGEN.

FOTO: CHIARA RIEDEL

JUNG UND UNPOLITISCH?

EIN GÄNGIGES VORURTEIL GEGENÜBER UNSERE GENERATION IST, DASS WIR VERGLICHEN MIT DEN 68ERN UM EINIGES UNPOLITISCHER SIND. STIMMT DAS? WAS IST HEUTZUTAGE LOS MIT DEN STUDIERENDEN?

„Politik ist für mich einfach nicht wichtig." Annika* ist 21 Jahre alt und will Lehrerin werden. Ihre Augen hinter der modischen Retro-Hornbrille sind wach und aufmerksam, sie interessiert sich für ihre Freunde, ihre Beziehung, Musik, Kunst und Tanzsport. Aber eben nicht für Politik. Es sei keine Frustration oder Enttäuschung, die dahintersteckt, sagt sie. Sie habe sich schlicht und einfach noch nie wirklich damit befasst. Auch ihr Freundeskreis ist weitgehend unpolitisch und passt damit in das Bild, das man von unserer Generation haben mag. Die Zahlen der Shell-Jugendstudie 2015 widersprechen diesem Eindruck jedoch. Immerhin bezeichnen sich 66 Prozent der Studierenden als politisch interessiert. Allgemein ist das Interesse für Politik bei jungen Erwachsenen bis 25 stärker ausgeprägt als bei Jugendlichen bis 18, doch bei allen befragten Altersgruppen zeigt sich ein kontinuierlicher Anstieg seit der Jahrtausendwende.

Anders als Annika geht es Jannis. Der 22-jährige BWL-Student hat mit seinen Kommilitonen eher weniger zu tun; sie sind ihm mehrheitlich zu konservativ oder allgemein zu unpolitisch. Vor der Bundestagswahl im letzten Herbst hat er sich ausgiebig über die Positionen verschiedener Parteien informiert, um die richtige Wahlentscheidung zu treffen. Vor allem die Meinung der Parteien bezüglich der Flüchtlingsproblematik waren für ihn entscheidend. Wählen hält er für wichtig in einer Demokratie – eine Einstellung, die 72 Prozent der in der Shell-Studie Befragten teilen.

Annika hingegen war noch nie wählen. „Ich glaube nicht, dass eine einzige Stimme so einen großen Unterschied macht", sagt sie. Dann sieht sie kurz doch etwas verlegen aus. „Und außerdem kenne ich mich dafür nicht gut genug aus." Ihren richtigen Namen möchte sie nicht nennen. Sie will nicht, dass andere Leute sie dafür verurteilen, dass politisches Interesse in ihrem Leben einfach keinen Platz hat. Ist ihr das peinlich? Sie verneint. Aber wissen müsse es trotzdem nicht jeder. Mit ihrer Entscheidung, nicht wählen zu gehen, steht Annika nicht alleine da: Bei der

Bundestagswahl 2013 lag die Wahlbeteiligung der 21- bis 25-Jährigen mit 60,3 Prozent weit unter dem Durchschnitt. Demgegenüber lag sie beispielsweise in der Gruppe der 60- bis 70-Jährigen bei 79,8 Prozent.

Diese Zahlen sind für Experten jedoch wenig überraschend, denn die Wahlbeteiligung nimmt mit steigendem Alter zu, wie auch Prof. Dr. Marc Helbling vom Lehrstuhl für Politische Soziologie an der Uni Bamberg erklärt. Je älter man werde, desto intensiver sei man von politischen Entscheidungen betroffen. Studierende seien noch ungebunden, später ändere sich das jedoch und damit auch die Wahlbeteiligung.
Das politische Interesse hat in Jannis´ Alltag aber keinen Vorrang. Auch wenn er sich vorstellen kann, sich einmal im ehrenamtlichen Bereich zu engagieren: Konkrete Parteipolitik ist nichts, was ihn abseits der Wahlen großartig beschäftigt. Jeden Sonntag sieht er sich den Tatort im Ersten an, danach kommt der Polittalk von Anne Will. Das findet er schon interessant. „Von selbst einschalten würde ich das aber nicht, wenn der Tatort nicht vorher wäre", gibt er zu.

Jannis nimmt durchaus eine politische Frustration in seinem Umfeld wahr, allerdings nicht im Allgemeinen, sondern eher in Form von Unzufriedenheit mit den Parteien. „Die großen Parteien haben sich sehr stark angenähert", meint er. „Die vermischen sich zu einem regelrechten Einheitsbrei." Diese Stimmung wird auch durch die Ergebnisse der Shell-Studie bestätigt: 69 Prozent der Jugendlichen, die im Rahmen der Shell-Studie 2015 befragt wurden waren der Ansicht, Politiker würden sich nicht darum kümmern, was die „normalen" Leute denken. Auch ihr Vertrauen in Parteien ist eher gering, obwohl 73 Prozent der Befragten mit der Demokratie als politisches System in Deutschland zufrieden waren. Das kann Helbling nur bestätigen: „Das allgemeine politische Interesse in der Bevölkerung ist noch immer groß, eine Parteienverdrossenheit lässt sich aber schon seit Jahren beobachten, nicht nur bei jungen Leuten." Damit unterscheiden sich die Studierenden also nicht wesentlich vom Rest der Bevölkerung.
Aber woher kommt dann Annikas Desinteresse? Sie nervt vor allem das ständige Gegeneinander. „Alle sind irgendwie links oder rechts. Kann man nicht einfach mal zusammenarbeiten, statt zu streiten?" Auf die Frage, ob eine Gesellschaft nicht auch den Diskurs braucht, um alle Sichtweisen zu vertreten, da die Menschen nunmal unterschiedlich sind, winkt sie ab. Das könne schon sein, aber sie findet es trotzdem unnötig.

*Name geändert

TAMARA PRUCHNOW UND **OLIVER STEFFENS** WÜRDEN SO GERNE EINMAL ANNE WILL SEHEN, SCHLAFEN ABER LEIDER IMMER WÄHREND DES TATORTS EIN.

ANZEIGE

FOTO: KATINA RASCHKE

INS NETZ GEGANGEN

PARTEIEN GEHEN VERSTÄRKT AUCH IM INTERNET AUF WÄHLERFANG. DR. ANDRÉ HALLER, WISSENSCHAFTLICHER MITARBEITER AM INSTITUT FÜR KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFT, HAT IHRE SOCIAL MEDIA-KAMPAGNEN VOR DER BUNDESTAGSWAHL ANALYSIERT.

Welche Rolle spielen soziale Medien für die Politik?

Dr. André Haller: Social Media sind, neben etablierten Medien, Plakat- oder Flyer-Kampagnen oder dem direkten Kontakt an Infoständen, ein weiterer Kommunikationskanal. Politiker im Wahlkampf stellen sich ja immer die Frage: Wen sprechen wir wie an? Soziale Plattformen haben als Verbindung zwischen Politiker und Wähler grundlegende Vorteile. Erstmal ist die Kommunikation übers Internet wesentlich günstiger als zum Beispiel große Plakate zu drucken oder Werbeartikel zu produzieren. Plakatkampagnen haben außerdem einen hohen Streuverlust. Plakate werden beschädigt oder hängen einfach an der falschen Stelle. In sozialen Medien hat man dagegen die Möglichkeit, Wähler zielgenau anzusprechen.

Wie genau nutzen Parteien soziale Medien für den Wahlkampf?

Bei Facebook können Parteien sagen: „Ich möchte 18- bis 25-jährige Frauen erreichen, die in einem bestimmten Ort wohnen." Die bekommen dann einen maßgeschneiderten Erstwähler-Spot. Politiker ergänzen ihre Kampagne also um multimediale Inhalte auf solchen Plattformen. Wichtiger als diese „handwerklichen" Vorteile ist aber der Datenaspekt.

Zwar ist es in Deutschland schwierig bis unmöglich, persönliche Daten potenzieller Wähler langfristig zu speichern. Trotzdem kann man als Partei Dienste nutzen, die solche Datenbanken besitzen. Die Deutsche Post wirbt zum Beispiel damit, zu wissen: „In der Hausnummer 26 wohnt ein CDU-Anhänger." Weil der

vielleicht das Unions-Magazin bekommt oder Briefe des Kreisverbandes. Eine Partei kann dann an genau diese Person ihre Broschüre schicken lassen. Diese Zielgenauigkeit ist der eigentliche Vorteil der digitalen Datensammlung.

Sind alle Parteien im digitalen Wahlkampf gleichermaßen erfolgreich?

Nein. Im letzten Bundestagswahlkampf habe ich die Facebook-Reichweiten der Parteien in den drei Wochen vor der Wahl verglichen. Gemessen an Likes, Shares und Kommentaren war die AfD Spitzenreiter, auch die Linkspartei war sehr stark. Zwar ist die Reichweite an sich nicht unbedingt ein Zustimmungsindikator, aber auch ein wütender Smiley als Reaktion auf einen Post verbreitet den Beitrag weiter, er erscheint dann in der Timeline von Anderen. Aufmerksamkeit ist eine zentrale Ressource im Wahlkampf.

Wenn es nur um Aufmerksamkeit geht, können dann überhaupt noch wirkliche Inhalte vermittelt werden?

Für die konkrete Informationsvermittlung sind diese Plattformen tatsächlich weniger geeignet. Richtige politische Inhalte können eigentlich nur durch Wahlprogramme und am besten im persönlichen Gespräch vermittelt werden. Das geht nicht in einem zweiminütigen Video auf Facebook.

Populisten spielen oft mit Aufmerksamkeit. Ist das der Grund, warum sie auf Social Media so erfolgreich sind?

Ja, die Infrastruktur von Social Network Sites spielt populistischen Ausdrucksstilen in die Hände. Posts bestehen nun mal typischerweise aus kurzen Sätzen in einfacher Sprache. Das nützt Politikern, zu deren Stil solch verkürzte Darstellungen gehören. Die Linkspartei hatte bei nur 59 Beiträgen in den drei Wochen die zweithöchste Reichweite. Zum Vergleich: Die CDU hat 134 Beiträge gepostet.

Die CDU war also am aktivsten, hatte aber weniger Reichweite?

Ja, wenn man nur die Partei-Accounts betrachtet. Schaut man auf die Profile der einzelnen Spitzenpolitiker, dann hat trotzdem Angela Merkel die meisten Likes. Als Kanzlerin bekommt sie aber auch sehr viel Aufmerksamkeit aus dem Ausland.

Welcher deutsche Spitzenpolitiker hat im Wahlkampf die meiste Zustimmung bekommen?

Gemessen an den durchschnittlichen Like-Zahlen pro Tag lag in den drei Wochen vor der Wahl tatsächlich Martin Schulz noch vor Angela Merkel, mit knapp 31.000 Likes pro Tag gegenüber 16.700 für die Kanzlerin.

Die Rangfolge dieser Zahlen spiegelt aber nicht das Wahlergebnis wider. Woran liegt das?

So sehr soziale Medien im Wahlkampf und in der Berichterstattung hochgepusht werden – sie erreichen einfach nicht jeden, sondern tendenziell die jüngere Wählerschaft. Deswegen kann man aus Social Media-Daten keine Prognose für den Wahlausgang treffen.

Was bedeutet der Einfluss von Social Media dann für den zukünftigen Wahlkampf?

Der Wahlkampf wandert sicherlich nicht komplett ins Internet ab. Von der Nutzungsdauer her ist immer noch Fernsehen das Leitmedium. Politiker werden den Wähler, der Tageszeitung liest und Tagesschau guckt, nicht vernachlässigen, sondern einen Multimethodenansatz wählen. Übrigens hat man herausgefunden, dass durch das Aufkommen des Internets zwar die digitalen Kommunikationskanäle an Wichtigkeit gewonnen haben – aber auch die klassischen, analogen Kontakte zwischen Politiker und Wähler wieder häufiger wurden. Dass digital umfangreiche Daten vorhanden sind, ermöglicht es Politikern, verstärkt mit ausgewählten, vielversprechenden Wählern das persönliche Gespräch zu suchen, am Telefon oder an der Haustür. Dadurch erlebt das älteste Wahlkampfmittel, der direkte Kontakt, so etwas wie eine technologisierte Renaissance.

SOLLTE **ELIAS DROST** EINMAL BUNDESKANZLER WERDEN, WÜRDE ER DIE DATEN VOR ALLEM DAZU NUTZEN, UM SPIELEEINLADUNGEN ZU VERSCHICKEN.

AB VOM SCHUSS

FOTO: LUDWIG HAGELSTEIN

KEIN ANDERER STADTTEIL BAMBERGS HAT EINEN SO SCHLECHTEN RUF: PROBLEME MIT FLÜCHTLINGEN, SCHLÄGEREIEN AUF DER STRAßE, DAZU DROGEN. WAS IST DRAN AN DEN VORURTEILEN? WIE SCHÄTZEN BEWOHNER DIE LAGE EIN? EIN BESUCH.

ZOB, Linie 905. Gereuth über Wunderburg. Sechs Haltestellen später: das Ziel, Gereuthstraße. An der Gereuth selbst wird in Bamberg kein gutes Haar gelassen. Sucht man in Bamberg nach einer Wohnung, wird einem von der Region jenseits des Münchner Rings abgeraten. Gereuth – „ein Viertel für die weniger gut betuchten Menschen", schrieb der Fränkische Tag, man könnte es auch als das „Ghetto Bambergs" bezeichnen. In dunklen Nebenstraßen sollen Kriminalität und Drogenmissbrauch keine Seltenheit sein. Bei den Bundestagswahlen Ende September erlangte die AfD hier 28 Prozent der Erststimmen, im Rest Bambergs erhielt sie nur knapp 11 Prozent. Aber wie sehen die Bewohner ihr Viertel? Was ist wahr? Was Vorurteil?

Fakt ist: Auf beiden Straßenseiten sind Blockbauten mit überdimensionalen Hausnummern zu sehen. Die Straßen sind wie leergefegt. Es regnet. Erst einmal die Straße geradeaus, dann links abbiegen. Dönerimbiss Filarakia, der Inhaber Imprachim Oglou steht selbst am Tresen. All die negativen Gerüchte und Vorurteile über die Gegend, in der er lebt, kann er nicht nachvollziehen. „Die Gereuth ist eine super Gegend. Die Leute hier sind alle sehr nett", erzählt er. Zwischen seinen Fingern dreht er eine Zigarette. Er spricht von einem gemischten Publikum in seinem Laden, den er seit Anfang 2017 besitzt. Bekannt ist ihm das Viertel aber schon seit 30 Jahren. Ist er als Ausländer schon einmal diskriminiert worden? Oglou zuckt mit den Schultern. „Es gibt überall schlechte Leute. Aber man kann deswegen nicht ein ganzes Viertel als schlecht bezeichnen. Hier begrüßt man sich täglich." Ab und zu gebe es natürlich auch mal Schlägereien, aber das sei in Städten ja auch üblich, erzählt er. „Ich fühle mich schon wohl. Es gibt immer welche, die keine Ausländer mögen, aber die Mehrzahl ist in Ordnung. Ich gehe dahin, wo der Kreis in Ordnung ist."

Direkt gegenüber von seinem Imbiss liegt ein großer Spielplatz. Die Fläche ist vollgestopft mit Spielgeräten Zwei Schaukeln, ein Sandkasten, eine Rutsche. Von vielen blättert die Farbe bereits ab. In der Mitte steht, angelehnt an einen Mülleimer, ein Einkaufswagen. Es ist laut. Direkt neben dem Spielplatz verlaufen Gleise. Alle paar Minuten rattert ein Zug vorbei. Vor den Gleisen, aber getrennt durch einen Maschendrahtzaun, befindet sich ein karges Fußballfeld, kein Grün ist zu sehen, auf dem Boden des Platzes liegt Schotter. Die Tore bestehen aus je drei Metallstangen ohne Netz. Trotzdem jagen zwei Jungs ihrem Fußball hinterher. Ihre echten Namen möchten sie nicht nennen, sie wollen lieber nach ihren großen Idolen benannt werden. Von der angeblich negativen Stimmung in der Gereuth wollen Ronaldo* (11) und Neymar* (12) nichts wissen. Trotzdem wünschen sie sich etwas für ihre Heimat: Wiesen und richtige Tore für den Spielplatz.

"GEWALT, KRIMINALITÄT UND DROGEN SIND HIER SCHON EIN THEMA."

Zurück auf der Straße. Rechts ein Kindergarten, danach wieder Reihenhäuser. An einem Fenster hängt eine Deutschlandfahne. Gegenüber ein großes rechteckiges Gebäude: die BasKidHall. Pädagogin Janna Wolf ist seit Eröffnung der Halle 2015 dort als Jugendbetreuerin angestellt und kümmert sich um die Kinder und Jugendlichen, die dort ihre Freizeit verbringen. Hausaufgabenbetreuung, Sportangebote und „Chill-Ecken" gibt es hier. Der Aufenthaltsraum ist gemütlich eingerichtet: Sofas, ein Kicker und sogar eine kleine Küche, in der donnerstags gemeinsam gekocht wird. Daneben der bunt eingerichtete „Hausi-Raum", in dem

FOTO: LUDWIG HAGELSTEIN

die Jugendlichen sich gemeinsam mit den Betreuern schulischen Aufgaben widmen können. Aber nicht nur Jugendliche, sondern auch Senioren mit und ohne Behinderung treffen sich hier regelmäßig. Die Nachfrage nach einem Mehrzweckraum sei groß gewesen, „da die Kids vorher viel auf der Straße unterwegs waren", erzählt Janna Wolf. Der Raum werde von Kindern aller Ethnien und Altersgruppen genutzt, wobei der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund überwiege. Zu Beginn der Flüchtlingskrise 2015 habe sie festgestellt, dass deutsche Kinder neidisch auf Flüchtlingskinder waren, weil diese Handys geschenkt bekommen hatten. „Es gibt in der Gereuth einen sehr hohen Migrationsanteil, aber trotzdem sind viele Leute ausländerfeindlich", sagt die Pädagogin. Ist es wirklich so problematisch hier? „Gewalt, Kriminalität und Drogen sind hier schon ein Thema", gibt sie zu. Deshalb sei es ihr wichtig, dass die Jugendlichen sich ihr anvertrauen können und mit ihr auch über diese Themen reden.

Rechts neben dem Aufenthaltsraum liegt die Sporthalle, gerade spielten etwa ein Dutzend Jugendliche darin Fußball. Der Ball fliegt überall hin – nur nicht ins Tor. Einer der Spieler: Tom*. Er ist 14 Jahre alt und wohnt schon immer hier, die BasKidHall besucht er jeden Tag seit ihrer Eröffnung. Auch ihm entgeht die Situation nicht. „Es gibt hier schon ein Problem mit Flüchtlingen", erzählt er. Gerade abends sei es ihm manchmal etwas mulmig zumute, wenn er durch sein Viertel läuft. Zum Glück kenne er sich in der Gereuth bestens aus und weiß, wo er sich im Ernstfall verstecken kann. Anders sieht es bei Marley* aus. Er ist 16 Jahre alt und hat dunkle Haut, ein Opfer von Rassismus ist er noch nie geworden. Er wohnt erst seit 2009 in der Gereuth, fühlt sich hier aber wohl. Lässig lehnt er an der Wand der Sporthalle. „Wenn ich nicht wegziehen muss, dann bleibe ich auf jeden Fall hier."

Wieder zurück auf der Straße. Weiter. Gaststätte Försterklause, ein Familienbetrieb seit 1962. Kann man hier das Wahlergebnis mit 28 Prozent Erststimmenanteil für die AfD nachvollziehen? „Das braucht ja keinen zu wundern, wir sind hier direkt an der Quelle", sagt Inhaber Karl-Heinz Kuß. Er selbst ist im Viertel aufgewachsen. Mittlerweile fühlt er sich hier aber nicht mehr wohl. „Die Gereuth war schon immer ein Viertel für sozial Schwache, aber früher wurden wenigstens Müll- und Hausordnungen eingehalten. Jetzt wird in den Mülleimern nichts mehr sortiert." Das ärgere ihn am meisten an den Asylbewerbern. Mittlerweile kommen nur noch Stammkunden in sein Lokal, Laufkundschaft habe er schon lange keine mehr gehabt. Viele von ihnen, darunter Freunde und gute

Bekannte, sind aus der Gereuth weggezogen. Auch Kuß hat bereits mit dem Gedanken gespielt. „In manchen Straßen wechseln die Besitzer der Gaststätten regelmäßig. Andere Straßen hier hat die Drogenmafia im Griff“, erzählt er. Oft sei die Polizei unterwegs. Die Schuld an dem negativen Image der Gereuth gibt er der Stadtbau GmbH und dem Stadtrat. „Die Leute werden hier mit Gewalt einquartiert. Die Asylbewerber werden hierher abgeschoben.“ Da brauche man sich nicht wundern, dass so viele die AfD gewählt haben – ihn eingeschlossen. „Ich habe nichts gegen Asylbewerber, aber man kann sie nicht sich selbst überlassen“, sagt Kuß. Er wünscht sich, dass der Stadtrat für Asylbewerber Lehrgänge anbietet, die zeigen, wie man sich in Deutschland zu verhalten hat. Insbesondere solle auf die Mülltrennung eingegangen werden. Von der großen Politik erwartet er aber keine Unterstützung. „Die GroKo hat ja auch keiner gewählt. Das haben wir nicht gewählt.“

Zurück auf die Straße und Richtung Bushaltestelle. Vorbei an den tristen Wohnblocks und blauen Mülltonnen. Am Ende der Straße der karge Spielplatz. Neymar und Ronaldo sind bereits gegangen. Zurück bleiben die tristen Metallstangen und der Schotterplatz. Ob sich hier in nächster Zeit etwas ändert? „Wir müssen uns um circa 100 Spielplätze im Raum Bamberg kümmern“, erzählt Robert Neuberth, Amtsleiter des Garten- und Friedhofsamts Bamberg. Zur besseren Übersicht werden Listen geführt, welcher Spielplatz zuerst renoviert wird. Wann der Spielplatz in der Gereuth an der Reihe ist, war zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses unbekannt.

*Namen geändert

JANA RÖCKELEIN UND **KATINA RASCHKE** SIND HART IM NEHMEN UND HOLEN SICH IHREN DÖNER TROTZDEM IN DER GEREUTH.

ANZEIGE

China Fan Imbiss

seit 1996

20 % Rabatt
für Stammkunden
Unbegrenzt gültig

Supersparkarte

bei uns erhältlich
Sie zahlen nur 20 €
Sie bekommen Ihr Essen für 25 €
Sie sparen 5 €

Fischstraße 9 / Am Kranen
96047 Bamberg
Tel.: 0951-22939

Geöffnet Mo. - So.
11 bis 21 Uhr

Inhaber:
Dipl.-Germ. Univ. You Xie
Ehemaliger Student
der Uni Bamberg
Für die CSU im
Stadtrat Bamberg

ENDLICH FORTSCHRITT

EIN KOMMENTAR VON KEVIN CEGLA

FOTOS: LUDWIG HAGELSTEIN

STUDIERENDE SIND REBELLISCH, UNABHÄNGIG, GELEGENTLICH FAUL - UND MEHRHEITLICH LINKS. DAS IST GUT SO, DENN LINKS FÜHRT ZU FORTSCHRITT.

Es gibt diesen berühmten Satz: Wer mit 20 nicht links ist, der hat kein Herz, wer es mit 40 immer noch ist, hat kein Hirn – der, wohlgemerkt, in dieser Form nicht unterschrieben werden muss – doch ein wahrer Kern steckt wohl darin.

Links sein ist viel mehr als nur eine Position im politischen Spektrum. Links steht für den Willen zum Fortschritt. Für den Mut zum Risiko. Für Erneuerung statt Traditionen. Und für den Menschen vor dem System. Links ist eine Haltung.
Konservativ ist per Definition keine vorwärtsgewandte Einstellung. Wenn alles so bleibt wie es ist, dann wird es nicht schlechter. Stimmt.

Probleme gibt es bei denjenigen, die mit dem Status Quo nicht zufrieden sind. Ein sinnvoller Fortschrittsgedanke versucht, diese Probleme aufzulösen: ob Altersarmut durch Grundeinkommen, Klimawandel durch Umweltschutz, soziale Ungerechtigkeit durch Umverteilung. Dabei birgt dieser Versuch natürlich ein gewisses Risiko – den Fehlschlag. Keinen Versuch zu wagen bedeutet aber automatisch: Das Problem bleibt bestehen.

Es braucht den Mut zum Risiko. Und die Bereitschaft, im Falle des Scheiterns die Kosten auf die eigene Rechnung zu setzen. All das verträgt sich nicht mit dem Status Quo, denn ob Erfolg oder Misserfolg – es wird sich etwas verändern. Sich gegen diesen Prozess zur Wehr setzen zu können, ist ein Privileg unserer wohlhabenden Gesellschaft. Andere können sich diesen Luxus nicht leisten.
Die Räder des Fortschritts hinterlassen stets ihre Spuren und zerquetschen so manchen. Nämlich den, der im Weg steht. Traditionsbewusstsein hingegen – etwas, das einige den linken Köpfen absprechen – hat hauptsächlich nostalgischen Wert, im schlimmsten Fall sogar rückschrittliche Tendenzen.

Statt dieses Fundament also zu pflegen, wird es ausgebaut. Eine multikulturelle Gesellschaft rüttelt an den Mauern der „Deutschen Kultur", trotzdem muss niemand um das Reinheitsgebot fürchten. Deutschland wird sich keinen Antisemitismus aus arabischen Kulturen importieren, sondern vielleicht östliche Gastfreundschaft. So wie auch keine Vendetta, sondern Pizza und das Wort „ciao" aus Italien kamen und kein Gammelhai, sondern Kümmelschnaps aus Skandinavien. Wir bereichern uns an den Vorzügen fremder Kulturen, und bedienen uns nicht an deren Schwächen. Warum sollten wir auch?

Gerade die Studierenden waren es in vergangenen Generationen, die den Fortschritt vorantrieben, wenn auch nicht nur mit friedlichen Mitteln. In der Geschichte finden sich zahlreiche Beispiele aus verschiedenen Ländern – die 68er-Bewegung mag das prominenteste davon sein. Studierende lernen kritisches Denken, hinterfragen im besten Fall also ihre Welt und Weltsicht. Sie sehen die Baumriesen, die uns die Sonne nehmen – und statt für den Schatten zu danken, klagen sie an. Und vielleicht deshalb werden allzu verbohrte Linke als lästig empfunden. Verbohrtheit ist aber sicher kein Merkmal linker Menschen, sondern verbohrter Menschen. Und die gibt's überall.

ENDLICH VIELFALT

EIN KOMMENTAR VON OLIVER STEFFENS

STUDIERENDE SIND REBELLISCH, UNABHÄNGIG, GELEGENTLICH FAUL - UND MEHRHEITLICH LINKS. DAS IST EIN PROBLEM, DENN DIESE EINSEITIGKEIT GEFÄHRDET DEN DISKURS.

Wenn, wie es zuletzt Christian Lindner in Bochum erleben musste, liberale oder konservative Spitzenpolitiker an Universitäten niedergebrüllt werden, dann zeigt das mindestens eins: Die Toleranz für politische Einstellungen an den deutschen Hochschulen ist einseitig geprägt. Konservative Thesen sind verpönt, linke Ansätze werden lautstark vertreten. Das geht sogar so weit, dass selbst gemäßigt konservative oder wirtschaftsliberale Standpunkte in Diskussionen unter Studierenden kein Gehör mehr finden, während radikal linke Positionen unter dem Banner der Meinungsfreiheit geduldet werden. Das ist gefährlich, nicht nur für die linken Positionen, die so zu unreflektierten Dogmen werden. Auch der faire zwischenmenschliche Umgang leidet unter der einseitigen Debattenkultur. Denn gerade Diskurs trägt dazu bei, den eigenen Standpunkt zu untermauern und argumentativ zu stärken. Gerade in Zeiten politischer Polarisierung müssen wir uns verschiedenen, gegensätzlichen Meinungen öffnen, um Spaltungen zu verhindern.

Wenn alle „links" sind, dann verlernen wir auf lange Sicht die Fähigkeit, andere Standpunkte auszuhalten, sie argumentativ zu erwidern und Probleme durch das faire Abwägen gegensätzlicher Argumente zu lösen. Viel zu oft verlieren sich Diskussionen dann in einem kleinkarierten Hin und Her, ohne Positionen außerhalb der eigenen Weltanschauung auch nur in Betracht zu ziehen. Wir sollten also konservative oder rechte Meinungen mit einbeziehen. Denn erst dieser Facettenreichtum, die große Auswahl unterschiedlicher Herangehensweisen, führt zu konstruktiven Ergebnissen und damit zu Fortschritt.

Zum Beispiel ist es für Studierende naheliegend, gegen Studiengebühren zu sein. Doch das ändert nichts daran, dass auch wirtschaftsliberale Argumentationen mit ihrem Schwerpunkt auf der Finanzierung eines qualitativ hochwertigen Studiums logisch nachvollziehbar sind und vor allem auch eine Daseinsberechtigung haben. Ob sie nun überzeugen oder nicht, erst in der Auseinandersetzung mit gegensätzlichen Standpunkten offenbaren sich die Stärken und Schwächen unserer eigenen Überzeugung. Denn nicht die Einstimmigkeit gegenüber einer Position, sondern die Offenheit gegenüber vielen Positionen zeigt, wie stark eine Gesellschaft wirklich ist.

Zudem verliert die linke Weltanschauung dadurch, dass sie an Hochschulen scheinbar unangefochten ist, ihren kritischen und kritikfähigen Charakter und wird dogmatisch, fast schon religiös. Fundamentalkritik am Kapitalismus, am Nationalstolz, an rechten Weltanschauungen scheint erlaubt zu sein, doch auf der linken Seite des Spektrums darf nur über Details diskutiert werden. Der Blasphemie schuldig macht sich der, der die absolute Richtigkeit der linken Position in Frage stellt. Ist eine vornehmlich linke Studierendenschaft nicht bereit, die eigene Position selbstkritisch zu reflektieren, vertritt sie eine sich selbst als überlegen betrachtende Ideologie. Dies widerspricht den Prinzipien einer pluralistischen Gesellschaft, die ein gleichberechtigtes Nebeneinander verschiedener Meinungen voraussetzt. Eine große Bandbreite an Sichtweisen muss nicht nur akzeptiert, sondern explizit geschützt und angeregt werden.

FOTO: CHIARA RIEDEL

STUDIEREN

FORTSCHRITT VON GESTERN

DIE PRÜFUNGSZEIT STEHT BEVOR UND GESTRESSTE STUDIERENDE BEVÖLKERN BAMBERGS BIBLIOTHEKEN. DIE MEISTEN BIB-GÄNGER WERDEN JEDOCH NICHT NUR VON KOMPLIZIERTEN ONLINEDIENSTEN AUFGEHALTEN, SONDERN VOR ALLEM VON DEM HÄUFIG AUSFALLENDEN INTERNET AN DEN UNI-STANDORTEN.

Alle Semester wieder klappt in irgendeinem Raum der Universität Bamberg ein Ersti seinen Laptop auf, um sich im neuen VC-Kurs anzumelden, und bekommt eine Fehlermeldung: „Die Verbindung zum Server kann nicht aufgebaut werden." Ein Satz, der ihn mit großer Wahrscheinlichkeit für den Rest seines Studiums begleiten wird, treuer als jede Uni-Liebe und aufdringlicher als der Typ vom letzten Schwof.

Die Uni, so heißt es, ist ein Ort des Wissens und des Fortschritts. Wer einen näheren Blick auf die Technologie an der Uni Bamberg wirft, kommt zu einem anderen Fazit – sofern er nicht davon ausgeht, dass der Fortschritt in den Neunzigern zum Erliegen gekommen ist. In der Theorie kann die Bildungsdigitalisierung vieles vereinfachen. Trotzdem läuft das Ganze nur selten so reibungslos ab, wie von der Uni angepriesen. Das weiß jeder Studierende, der schon einmal kurz vor einer Deadline am zusammenbrechenden FlexNow verzweifelte, die erste Viertelstunde der Vorlesung mit dem Versuch verbrachte, die VC-Folien zu öffnen, oder in der Bib mal wieder nichts erledigen konnte, weil E-Books ohne WLAN nicht gelesen werden können.

In den gestressten Gesichtern vieler Bibgänger lässt sich das Problem erkennen. „Im ganzen letzten Jahr war das Internet in der TB4 nur in unregelmäßigen Abständen verfügbar und nach spätestens zwei Stunden komplett down", sagt Larissa, die im Master Computing in the Humanities studiert. „Anfang dieses Semesters war dann auf einmal gar keines mehr da, das Netzwerk wurde nicht mal mehr angezeigt. Vom Rechenzentrum gab es dazu zwei Wochen lang keine Updates." Besonders ältere Endgeräte, so gibt das Rechenzentrum auf Anfrage bekannt, seien oft betroffen. „Zusätzlich wurden Inkompatibilitäten zwischen verschiedenen Betriebssystemen und den eingesetzten Accesspoints festgestellt", so Mitarbeiter Christian Kraus. „Aktuell planen wir den kompletten Neuaufbau der WLAN-Infrastruktur mit neuer zentraler Hardware."
Hat man es dann doch geschafft, eine Internetverbindung aufzubauen, fällt einem schnell auf, dass Bamberg noch in einem weiteren Punkt, der elementar für das Studierendenleben ist, weit hinterherhinkt. In fast ganz Deutschland nutzen die Universitäten mittlerweile zentralisierte Online-Dienste wie HISinOne oder CampusOnline, die den gesamten Softwarebedarf eines Studierenden integrieren. Ganz Deutschland? Nein! In einer kleinen fränkischen Studierendenstadt laufen Prüfungs- und Lehrveranstaltungsverwaltung, E-Learning-System und die Onlinedienste der Bibliothek und der Studierendenkanzlei noch immer über ein halbes Dutzend völlig verschiedener Plattformen.

Ganz anders läuft es zum Beispiel in Bayreuth. „Gegenüber FlexNow sieht man deutliche Vorteile", sagt Josef, der dort Internationale Wirtschaft studiert. „In Campus Online kann man sämtliche Angelegenheiten zentral verwalten, Immatrikulationsbestätigungen drucken, sei-

nen Stundenplan erstellen, Ergebnisse und Statistiken einsehen oder sich für Prüfungen anmelden.“ Kein Hin- und Herwechseln zwischen verschiedenen Internetseiten, keine fünf Tabs, die man offen halten muss, um Informationen abzugleichen. Auch verwaltungstechnisch erleichtert das integrierte System vieles. So ist an der Uni Bayreuth die Online-Anmeldung prinzipiell bis eine Woche vor der jeweiligen Prüfung möglich, in Bamberg enden die Fristen deutlich früher.

"EINE UMSTELLUNG IST IN BAMBERG – ZUMINDEST ZEITNAH – TROTZDEM NICHT GEPLANT."

Eine Umstellung ist in Bamberg – zumindest zeitnah – trotzdem nicht geplant. „Es gibt derzeit kein System, das die Details unserer Studiengänge so genau abbilden kann", sagt Prof. Dr. Guido Wirtz, Leiter des Ressorts für Technik und Innovation. Einige Altsysteme müssten in den nächsten Jahren zwar abgelöst werden, „eine kurzfristige Lösung ist allerdings weder vom Zeitaufwand noch von den Kosten her machbar." Komplett integriert sei seines Wissens nach auch keines der anderen Systeme.
Mit der Abschaltung des völlig veralteten FlexNow1, das die Uni Bamberg als eine der letzten drei Universitäten noch bis Ende 2017 nutzte, mag ein erster Schritt in Richtung 21. Jahrhundert gelungen sein. Wie die Entwicklung weitergeht, bleibt abzuwarten.

THERESA MEYER-SAUTTER UND **MARIE RÜHLE** WOLLTEN DIESES SEMESTER WIRKLICH RECHTZEITIG MIT DEM LERNEN ANFANGEN, ABER DAS WLAN HAT NICHT FUNKTIONIERT.

ANZEIGE

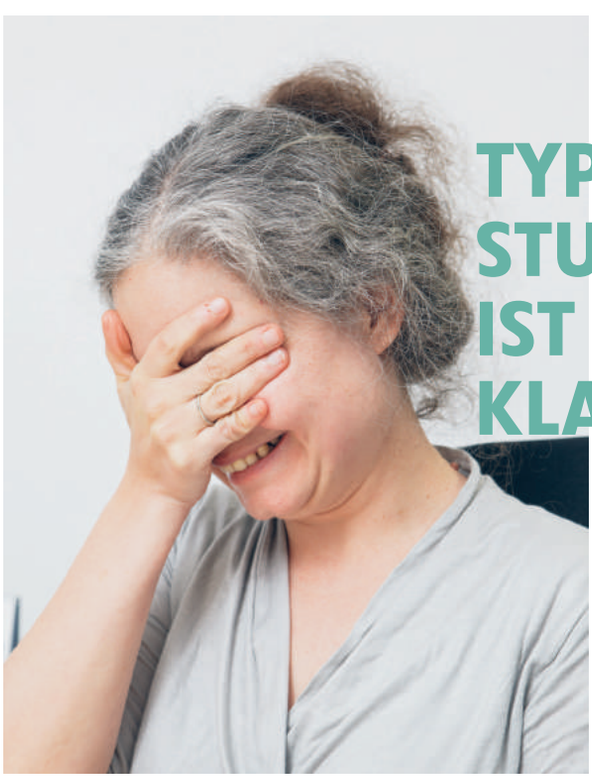
FUNK
BY
OPTIK in der Austraße
96047 BAMBERG TEL 0951 / 20 81 500

VON HARVARD NACH BAMBERG

VON JANA PETERSEN UND LUDWIG HAGELSTEIN (FOTOS)

Ein Interview ohne Worte mit Dr. Heléna Tóth, der akademischen Rätin auf Zeit am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte. Nach ihrem Studium promovierte sie an der Harvard-Universität und brach kurze Zeit später nach Deutschland auf. Ihre große Leidenschaft ist ihr Beruf: "Seit ich das erste Mal in einem Archiv in Stuttgart war, brenne ich für geschichtliche Themen". Ihr Engagement zahlt sich aus: Im November 2017 wurde sie mit dem Preis für gute Lehre ausgezeichnet.

SIE SIND VIEL HERUMGEKOMMEN. WIE GEFÄLLT IHNEN BAMBERG?



TYPISCHE STUDIERENDENFRAGE: IST DAS THEMA KLAUSURRELEVANT?

WIE WAR ES, ALS SIE DIE ZUSAGE FÜR DIE HARVARD-UNIVERSITÄT BEKOMMEN HABEN?

WAS HALTEN SIE VON FLEXNOW?

IM LETZTEN JAHR GEWANNEN SIE DEN PREIS FÜR GUTE LEHRE. WAS WAR DAS FÜR EIN GEFÜHL?

FOTO: ELIAS DROST

AU REVOIR HISTRABA

HISTRABA SOLLTE SICH ALS AUSTAUSCHPROGRAMM FÜR GESCHICHTSSTUDIERENDE AUS DEUTSCHLAND UND FRANKREICH ETABLIEREN. DOCH DAS INTERESSE DER DEUTSCHEN STUDIERENDEN FEHLT. DIE FOLGE: HISTRABA WIRD EINGESTELLT.

Ein Auslandsstudium in Frankreich ist bei deutschen Studierenden begehrt – eigentlich. Denn im Falle von HISTRABA (Histoire Strasbourg Bamberg) trifft das genaue Gegenteil zu. Deshalb soll jetzt kein neuer Förderantrag für das Programm gestellt werden.

Die Grundidee hinter dem 2010 gegründeten HISTRABA-Programm ist „der Versuch der Etablierung eines deutsch-französischen Studiengangs", sagt Mitbegründer Klaus van Eickels, Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Uni Bamberg. Dabei belegen die Teilnehmer verschiedene Geschichtskurse in Bamberg und Straßburg. Eine Besonderheit ist hierbei, dass es sich um ein speziell für Geschichtsstudierende konzipiertes Studium handelt, bei dem die Absolventen am Ende mit einem Doppeldiplom in die Berufswelt starten können. Im Rahmen des Programms studieren deutsche Teilnehmer zu Beginn zwei Semester in Bamberg, das dritte und vierte Semester in Straßburg. Für das fünfte Semester müssen sie wiederum eine andere französischsprachige Hochschule auswählen. Analog dazu verläuft das Studium für französische Teilnehmer, lediglich umgekehrt. Allerdings konnten sich bisher nur sehr wenige deutsche Teilnehmer dafür begeistern. Es herrschte ein starkes Ungleichgewicht zwischen deutschen und französischen Studierenden. „Wir hatten auf deutscher Seite in der Regel nur einen, manchmal auch gar keinen Teilnehmer, während auf französischer Seite oft mehr als ein Dutzend Bewerbungen vorlagen", erläutert van Eickels. Das steht im Widerspruch zur Grundintention der Projektgründer, ein gleichermaßen attraktives Projekt für Deutsche und Franzosen zu schaffen. Mittels Informationsveranstaltungen versuchten van Eickels und seine Kollegen, Studierende in

Deutschland auf das Angebot aufmerksam zu machen, der große Erfolg blieb aus.
Eine der wenigen deutschen Studierenden, die am HISTRABA-Programm teilnehmen, ist Michelle. Sie ist aktuell im dritten Semester und kann die überschaubare Teilnahme auf deutscher Seite nur bestätigen: „In meinem Jahrgang bin ich die Einzige, die am Programm teilnimmt. Es ist nicht sehr schön, ganz alleine im Ausland zu sein."

Das dritte und vierte Semester verbringt sie noch in Straßburg, danach hat sie sich für einen Platz an einer belgischen Universität beworben. Das bedeutet für Michelle, die ursprünglich aus Rheinland-Pfalz stammt, drei Umzüge in zwei Jahren. „Das stört mich eigentlich nicht. Mir tun nur manchmal meine Eltern leid", so die 21-Jährige. Ob der häufige Ortswechsel ein Grund für die geringe Anmeldezahl an dem HISTRABA-Programm sein könnte? „Manche stört das bestimmt", kann sich Michelle vorstellen.

Anders sieht das Cécile. Für die Studentin aus Straßburg sind nicht die häufigen Umzüge das Problem, vielmehr fehlt die Aufmerksamkeit unter den Studierenden für das Programm. Sie selbst ist nur durch einen Zufall auf das Programm gestoßen. Weder im Internet noch an der Universität selbst gebe es viele Informationen zu dem deutsch-französischen Studienprogramm. Das sei auch das Problem, meint Cécile. „Nachdem ich endlich den Verantwortlichen für das Programm in Straßburg gefunden hatte, erzählte er mir, dass sie auch nicht leicht gefunden werden wollen. Die Studierenden sollen eine gewisse Grundmotivation mitbringen, um am Programm teilnehmen zu können", berichtet Cécile von ihren Erfahrungen in Frankreich. In Bamberg hingegen präsentierte van Eickels regelmäßig das Programm auf Studienmessen. „Es war zwar Interesse vorhanden, letztlich ergab sich daraus jedoch keine Bewerbung", erzählt van Eickels. Er ist der Meinung, dass sowohl Straßburg als auch Bamberg nicht die erste Wahl für Studierende seien, die sich für ein deutsch-französisches Studium interessieren.

„Das Doppeldiplom öffnet einem viel mehr Türen, weil man dadurch später in Deutschland und Frankreich arbeiten kann", erzählt Cécile begeistert. „Auch wenn es anstrengend ist und wir viel Stress haben, bereue ich meine Teilnahme nicht. Bamberg ist das Beste, was mir bisher passiert ist." Allerdings sei das Programm auch eine persönliche Belastung. „Man ist gerade an einem Ort angekommen und muss mit den Gedanken schon in den nächsten Semestern sein und sich überlegen, wo man danach hinwill. Außerdem knüpft man zwar mehr Kontakte, aber tiefe Freundschaften können dabei eigentlich nicht entstehen. Viele sagen, dass man ja eh bald wieder weg ist, da lohnt es sich gar nicht", erzählt die 19-Jährige.

"IN MEINEM JAHRGANG BIN ICH DIE EINZIGE."

Cécile, Michelle und die anderen Studierenden, die aktuell am HISTRABA-Programm teilnehmen, dürfen ganz regulär ihr Studium zu Ende bringen und werden auch weiterhin von der deutsch-französischen Hochschule in ihren Auslandssemestern mit 270 Euro pro Monat gefördert. Für das kommende Jahr wollen die Verantwortlichen des HISTRABA-Programms allerdings keinen neuen Förderantrag stellen.
Cécile bedauert das Ende des deutsch-französischen Austauschprogramms: „Für die beiden Universitäten ist das meiner Meinung nach ein Verlust."

ARTHUR HILLER UND **NINA EICHENMÜLLER** WÜRDEN IN FRANKREICH DAS BAMBERGER BIER VERMISSEN.

FOTO: CHIARA RIEDEL

LEBEN

FOTO: LEONARD FARBER

FERNWANDERN AUF KORSIKA

KORSIKA IST – WENN ÜBERHAUPT – ALS GEBURTSORT NAPOLEON BONAPARTES BEKANNT. WANDERFREUNDE KENNEN DIE MITTELMEERINSEL AUS EINEM ANDEREN GRUND: DER SPEKTAKULÄRE FERNWANDERWEG GRANDE RANDONNÉE 20 VERLÄUFT DURCH DAS KORSISCHE GEBIRGE. EIN REISEBERICHT.

Langsam kämpft sich die wärmende Sonne durch das nebelverhangene Tal. Die verbliebenen Schneefelder auf den Gipfeln der höchsten Berge beginnen von Neuem ihren täglichen Kampf gegen die unaufhaltsamen Strahlen. Thymianduft liegt in der Luft und nur das Kreischen eines gewaltigen Steinadlers durchbricht die frühmorgendliche Stille. Doch all das haben wir bald hinter uns gelassen. Die schäumende Gischt des türkisblauen Meeres liegt nun in greifbarer Nähe. Bald haben wir unser Ziel erreicht.

Mit einem alten Schulfreund befinde ich mich auf der Mittelmeerinsel Korsika. Dort gibt es neben einer eigenen Kultur und Sprache auch weiße Sandstrände und hochalpine Gebirgslandschaften. Durch letztere führt die Grande Randonnée 20 (GR20), die in Fachkreisen als eine der schwierigsten Fernwanderrouten Europas gilt weil sie oft fernab der besiedelten Gebiete verläuft. Zudem gilt es, einige nicht ganz ungefährliche Kletterstellen zu überwinden. Er erstreckt sich über 170km vom Nordwesten der Insel in Richtung Südosten. Laut diverser Wanderführer sollte er nur bei gutem Wetter und von erfahrenen Bergsteigern angegangen werden. Aus Zeitgründen beschränken wir uns auf den Nordteil der Strecke.

Erster Tag

Mit Vorfreude, ungewissen Erwartungen und ungeheuerlichen 25 Kilo Gepäck auf dem Rücken marschieren wir bei über 30 Grad los – weg von der Zivilisation, in die korsischen Berge. Überwältigt von der Schönheit der Natur, aber auch von der Hitze und dem ungewohnten Packgewicht erreichen wir nach einer ausgiebigen Badepause schließlich unser erstes Zeltlager. Am selben Abend erleben wir einen wilden Kampf zwischen zwei Schafböcken, deren Herde in der Nähe grast. Eine wahre Touristenattraktion.

Zweiter Tag

Über die Pointe de Pinzi Corbini, einen über 2.000 Meter hohen Berg, erreichen wir schließlich unser zweites Tagesziel. Auf dem Zeltplatz der Refuge Petra Piana, einer spartanisch eingerichteten Unterkunft, machen wir erneut tierische Bekanntschaften. So wird unsere Nachtruhe durch das Grunzen der berühmten korsischen Wildschweine gestört, die auf der Suche nach Futter schon das ein oder andere Zelt zerstört haben. Sie erweisen sich jedoch als verhältnismäßig zahm, denn sie haben es nur auf die Quelle neben unserem Lager abgesehen.

"WEG VON DER ZIVILISATION, IN DIE KORSISCHEN BERGE."

Dritter Tag

Um sechs Uhr morgens machen wir uns zur vielleicht schönsten Etappe des Fernwanderwegs auf. Zur Abwechslung ist das Wetter wolkig und unsere Rucksäcke aufgrund der schrumpfenden Essensvorräte wesentlich leichter. Wir ziehen über einen atemberaubenden Höhenweg, vorbei an grünblau schimmernden Bergseen und über abschüssige Felsstufen hinweg. Zu unserem Erstaunen begegnen wir einem Wanderer, der ein kleines Zicklein an einer Leine mit sich führt. An der Refuge angekommen waschen wir zum ersten Mal unsere Wäsche per Hand. Eine lästige, aber durchaus nötige Angelegenheit, da man in der Regel aufgrund des Gewichts und des Platzes nur zwei Klamottenpaare mit sich führt: eins zum Wandern und eins zum Ausruhen. Eine Waschmaschine ist aber, ebenso wie eine Spülmaschine oder eine warme Dusche, nie aufzufinden.

Vierter Tag

Der nächste Tag führt uns über 20 Kilometer weiter hin zum Castellu di Verghio. Zum ersten Mal nach vier Tagen hören wir wieder Autos an der selten befahrenen Passstraße. Hier sollen wir Bekanntschaft mit dem korsischen Regen machen. Kurz nachdem wir unser Zelt aufgebaut haben, finden wir uns in einem mehrstündigen Unwetter wieder, das einem Weltuntergang nahekommt. Kein Wunder, dass es immer wieder schwerwiegende Erdrutsche gibt. Auf diese Weise sind 2015 sieben Menschen auf tragische Weise zu Tode gekommen. Zum Glück befinden wir uns bei Anbruch des Unwetters schon in Sicherheit, denn die rutschigen Felsen hätten zu tödlichen Fallen werden können. Innerhalb kürzester Zeit steht der komplette Zeltplatz unter Wasser. Zum Teil prasseln haselnussgroße Hagelkörner nieder. Doch unser Zelt hält dem Regen stand.

Fünfter bis achter Tag

Die folgenden Tage werden zum Genuss. Die mehrstündigen Wanderungen zur Gewohnheit. Dem Meer entgegen erleben wir einzigartige Sonnenuntergänge und anstrengende Gipfelstürme, unter anderem erklimmen wir den höchsten Berg Korsikas, den Monte Cinto (2.706 m).

Neunter Tag

Nach neun Tagen, 80 Kilometern und 9.000 Höhenmetern (zum Vergleich: Die oberste Plattform des Eiffelturms befindet sich auf 276 Meter Höhe) sind wir nun auf den letzten Kilometern unserer Wanderung. Die von Flechten überwachsenen, rot-weißen Markierungen geleiten uns Schritt für Schritt nach Calenzana, dem Endpunkt unserer Reise. Wir sehen uns noch einmal um. Die endlose Weite der Berge, die scheuen Blicke der korsischen Mufflons, die halsbrecherisch steilen Abstiege – wir werden sie alle vermissen. Wir atmen noch einmal den Duft der sumpfigen, sattgrünen Wiese ein, auf der wir uns mittlerweile befinden. Der alte romanische Kirchturm baut sich immer größer vor uns auf. Doch nun freuen wir uns erstmal auf unsere langersehnte warme Dusche. Wir sind wieder in der Zivilisation angekommen.

WENN **LEONARD FÄRBER** BEI SEINER NÄCHSTEN TOUR DUSCHKABINE, WASCH- UND SPÜLMASCHINE EINPACKT, KOMMT ER AUF SOLIDE 195 KG PACKGEWICHT.

FOTO: KILIAN RÜTZEL

URLAUB IM GRENZGEBIET

MIT DEM RUCKSACK WAR UNSER AUTOR FÜR KNAPP ZWEI WOCHEN IN ISRAEL UND IM WESTJORDANLAND UNTERWEGS. DIE EINDRÜCKE, DIE ER AUF DIESER REISE SAMMELTE, BRINGEN IHN NOCH HEUTE ZUM GRÜBELN. EIN ERLEBNISBERICHT ZWISCHEN ZWEI WELTEN.

Natürlich ist es zum Kotzen, dass wir so viel Geld in unsere Verteidigung stecken oder dass wir wegen der Wehrpflicht drei verdammte Jahre zum Militär gehen müssen." Shahaf wendet den Blick ab, nimmt einen Schluck von seinem Bier und blickt kurz aufs Meer. „Aber wenn wir das nicht machen würden, gäbe es innerhalb von ein paar Monaten wohl kein Israel mehr."

Gemeinsam mit Shahaf, einem sympathischen jungen Israeli Anfang 20, sitze ich nach unserem letzten Tauchgang des Tages am wunderschönen Coral Beach in Eilat, der südlichsten Stadt Israels, direkt am Roten Meer. Ich denke darüber nach, was Shahaf eben gesagt hat und halte seine Aussage zunächst für übertrieben. Mitteleuropäer unserer Generation können ein solches Misstrauen gegenüber anderen Staaten nicht nachvollziehen. Dann wird mir bewusst, wie sehr das israelische Volk durch seine Geschichte der Verfolgung geprägt sein muss. Auch heute noch erkennen gerade einmal vier von 22 Mitgliedsländern der Arabischen Liga die Existenz des israelischen Staates an. Ernüchtert stelle ich fest: Er hat wohl gar nicht so unrecht.

Es ist der vorletzte Abend meiner knapp zweiwöchigen Israel- und Westjordanlandreise. Als Politikstudent wollte ich mir selbst ein Bild machen von dem Konflikt, der das Leben im Nahen Osten seit mehr als 70 Jahren in jeglicher Hinsicht beeinflusst: der Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern. Ich wollte das Leben auf beiden Seiten der 2002 von Israel errichteten Mauer sehen. So viel wie möglich mit Betroffenen beider Seiten sprechen, ihre Blickwinkel nachvollziehen können.

Dementsprechend verlief meine Reiseroute: Von Tel Aviv aus ging ich nach Jerusalem und von dort über die Grenze ins Westjordanland. Palästina, würden die Palästinenser sagen, doch bis heute handelt es sich hierbei um keinen offiziellen Staat. Nachdem ich die Grenze

überquert hatte, war mein erstes Ziel Bethlehem. Später führte mich mein Weg nach Hebron, einer Stadt weiter im Süden des Westjordanlands, die wegen ihrer umstrittenen isrealisch-palästinensischen Zweiteilung als eines der Epizentren des Konflikts gilt. Danach ging ich wieder zurück auf israelischen Boden, legte einen Abstecher zum Toten Meer ein und begab mich für den Rückflug allmählich nach Eilat.
Hier in Eilat sitze ich nun mit Shahaf in einer der Strandbars und lasse es mir zum Ende der Reise noch einmal gut gehen. In der Hand ein kühles Bier, vor mir auf dem Tisch ein saftiger Burger. Ich spüre den Sand an meinen Füßen und die angenehm leichte Brise des Meeres verstärkt noch einmal das aufkommende Gefühl von Freiheit. Und trotzdem: So wirklich genießen kann ich den Moment nicht. Denn je klarer mir wird, wie gut es mir gerade geht, desto mehr realisiere ich, wo ich mich noch drei Tage zuvor befand.

Eng gedrängt stehe ich zusammen mit etwa dreißig Palästinensern in einem Menschenmob mitten in Hebron – vor uns ein mannshohes Drehkreuz. Links wird der schmale Weg von einem robusten, weißen Gitterzaun begrenzt, rechts von der steinernen Mauer des anliegenden Hauses. Die Stimmung ist aufgeladen, immer wieder schreit einer der Palästinenser wütend nach vorn zu den schwer bewaffneten, uniformierten Israelis auf der anderen Seite des Drehkreuzes. Er sieht aus, als hätte er es eilig. Immerhin stehen wir hier bereits seit mindestens einer halben Stunde eng zusammengepfercht, warten darauf, dass es endlich vorangeht. Wir befinden uns an einem der Checkpoints, an denen das israelische Militär jeden Palästinenser, der in den gemeinsamen Teil der Stadt möchte – sei es, um zur Arbeit zu kommen oder zur eigenen Wohnung – auf Herz und Nieren überprüft. Eine Sicherheitsmaßnahme der Israelis, um der Terrorbedrohung entgegenzuwirken.

Heute scheint besonders viel los zu sein. „Vielleicht kontrollieren die Israelis heute aber auch einfach wieder genauer", erklärt der dunkelbärtige Mann neben mir. Es ist Aboud, ein 28-jähriger Palästinenser, der mich bereits seit mehr als drei Stunden durch Hebron führt, mir alles über die Stadt und ihre Bewohner erzählt. Abouds Gesicht sieht älter aus als die der 28-Jährigen, die ich sonst kenne. Seine leicht traurigen Gesichtszüge lassen erahnen, dass er in seinem Leben schon einiges gesehen hat. Ob er noch Hoffnung auf eine Lösung des Konflikts hat, weiß er selbst nicht. Er scheint mittlerweile an einem Punkt angekommen zu sein, an dem nur sein erfrischend zynischer Humor den Frust über die Lebenssituation seines Volkes erträglich machen kann.

Im Zentrum Hebrons, in der gemeinsamen Zone von Israelis und Palästinensern, ist die israelische Dominanz im Kräfteverhältnis unübersehbar: Militärs gegen Zivilisten, Waffen gegen Fäuste. Ein palästinensisches Militär existiert schließlich nicht. Genauso wenig wie palästinensische Ausweise. Stattdessen benutzen die Palästinenser Papiere, die ihnen von den Israelis zugewiesen wurden. "Die isralische Regierung weiß natürlich viel mehr über mich als unsere eigene", verrät mir Aboud. Die hohen Stellen der Innenstadt werden weitestgehend von israelischen Wachtürmen dominiert, die ein wachsames Auge auf das Geschehen in den Straßen werfen. Freiheit, wird mir beim Grübeln bewusst, sieht anders aus.

Ich befinde mich wieder am Strand von Eilat und lasse mir die gesamten Eindrücke meiner Reise noch einmal durch den Kopf gehen. Mir fällt auf, wie schwierig es ist, sich in diesem Konflikt eine Meinung zu bilden. Ich merke, dass es mir als Außenstehendem, der nur eine Momentaufnahme der Situation erhaschen konnte, nicht zusteht, Partei zu ergreifen. Auf beiden Seiten wurden schreckliche Dinge getan. Beide Seiten haben unsagbares Leid erfahren. Beiden Seiten fällt es nachvollziehbarerweise schwer, die Gräueltaten der Vergangenheit zu vergessen oder gar zu vergeben. Das ist es, was einen Dialog so unmöglich erscheinen lässt. Das ist umso frustrierender, wenn man als unabhängige Drittperson die aufgeschlossene Freundlichkeit beider Parteien erleben durfte und weiß, wie ähnlich sich die Menschen trotz ihrer Differenzen sind. Unter anderen Voraussetzungen, da bin ich mir sicher, hätten sich Shahaf und Aboud blendend verstanden.

Anmerkung der Redaktion: Auf dem Bild links sieht man die israelische Sperranlage in Bethlehem.

DER BURGER HAT **KILIAN RÜTZEL** ÜBRIGENS HERVORRAGEND GESCHMECKT.

FOTO: FLORIAN HÖRLEIN

VON DER FREUNDIN ZUR ZEUGIN

DASS FREUNDSCHAFTEN AUSEINANDER GEHEN, IST NICHTS UNGEWÖHNLICHES. MAN ZIEHT WEG, LEBT SICH AUSEINANDER, VERLIERT SICH AUF UNTERSCHIEDLICHSTE WEISE. VERA* HAT IHRE BESTE FREUNDIN AN DIE ZEUGEN JEHOVAS VERLOREN. DIE GESCHICHTE EINER FREUNDSCHAFT UND WIE SIE ZERBRACH.

Vera und Nele* sitzen im Häuschen an der Straßenbahnhaltestelle. Sie sitzen dort nur, weil sie beide noch Klamotten der anderen haben. Klamotten, die sie sich früher einmal teilten, im gemeinsamen Kleiderschrank. Sie tauschen zwei große Plastiktüten aus, wechseln ein paar Worte, schauen sich eine Weile schweigend an, verabschieden sich. Das wird ihr letztes Treffen sein.

Die Szene liegt etwa drei Jahre zurück. Jetzt sitzt Vera auf ihrem Balkon und erzählt von der Vergangenheit wie aus einem anderen Leben. Einem Leben mit Nele. Vier Jahre vor dem Treffen an der Straßenbahnhaltestelle, als Teenager, ziehen beide Mädchen weg von den Eltern und lernen sich in einer Wohngemeinschaft für Jugendliche kennen. Die Wohngemeinschaft bietet ihnen ein Dach über dem Kopf, ihre Freundschaft ein neues Zuhause. Lange Zeit teilen sie sich das Zimmer direkt unterm Dach. „Wir waren wie Schwestern, haben alles miteinander geteilt, uns gegenseitig die Familie ersetzt." Denn das ist es, was sie von Anfang an verbindet: eine schwierige Familiengeschichte. Die Sehnsucht nach Sicherheit, nach Zusammengehörigkeit. Dann treten die Zeugen Jehovas in Neles Leben. Durch eine andere Freundin, die mit der Glaubensgemeinschaft aufgewachsen ist, findet Nele dort einen Zugang und will auch eine Zeugin werden. „Sind das nicht die, die immer an der Tür klingeln und ein Gespräch anfangen wollen?" – Veras erste Reaktion, als sie davon erfährt. Wochenlang versucht sie mit Halbwissen, ihrer Freundin die Idee auszureden. „Man hört ja nur Schlechtes und beschäftigt sich überhaupt nicht damit. Ich hab es nicht verstanden, wollte ihr erklären, dass sie das nicht nötig hat, doch irgendwann gingen mir die Argumente aus." Also fängt Vera an, sich damit auseinanderzusetzen.

Die Zeugen Jehovas sind Christen und glauben an Gott, den sie Jehova nennen. Sie leben nach dem Bibelwort und übertragen es auf das alltägliche Leben. Sie glauben an das ewige Leben im Paradies auf der Erde, mit dem man von Gott belohnt wird, wenn man sich an seine Gebote hält. Außer dem Predigen, das vielen nur als ungebetene Hausbesuche bekannt ist, treffen sich die Zeugen einmal pro Woche zu einer Versammlung.

Vera will Nele verstehen und begleitet sie zu den Versammlungen. Jeden Samstag. Mitten in der Stadt, in einem großen Gebäude, dem Königreichssaal, sitzen sie mit etwa 50 anderen. Vera wird herzlich aufgenommen, als wäre sie eine von ihnen. „Der Wachtturm" wird ausgeteilt, die wöchentliche Zeitschrift. Es werden Artikel gelesen und Fragen dazu beantwortet, mithilfe von Textstellen aus der Bibel. Manchmal halten die Ältesten Vorträge oder lesen aus der Bibel vor. Dann wird gebetet und gesungen – „es hat etwas Gottesdienstcharakter, ist aber trotzdem absolut nicht vergleichbar." Die

Atmosphäre ist intensiver, die Leute euphorischer. Auf alle Fragen gibt es eine Antwort, für jedes Problem die eine, richtige Lösung. „Das System ist in sich schon schlüssig. Es ist komplett auf den Alltag übertragbar. Man schlägt also quasi ein Buch auf und kann genau nachlesen, wie man welche Situation gut lösen kann."
Vera zündet sich eine Zigarette an. „Eigentlich rauche ich nicht. Aber bei dem Thema brauche ich das manchmal einfach." Ihre Beine hält sie an den Körper gezogen umklammert. Trotzdem wirkt sie stark. Reif für ihre 23 Jahre. Während des Gesprächs hält sie stets Blickkontakt. Immer wieder fährt sie sich durch die langen blonden Haare. Nur manchmal wird ihr Blick abwesend, traurig.
So wie bei der Erinnerung an ihren 19. Geburtstag. Sie organisiert eine kleine Party, lädt Freunde ein. Nele sagt ab, Zeugen feiern keine Geburtstage. Ob sie nicht einfach so tun könne, als wäre es ein ganz normaler Tag und man verbringe einfach Zeit zusammen? – Nein. Später erfährt Vera, dass Nele an dem Tag auf einer anderen Party war. Eine Feier der Zeugen Jehovas, kein Geburtstag, vielleicht ohne Alkohol oder Tanzen, aber trotzdem eine Feier, die wichtiger war als ihre.

Das Nicht-Feiern von Geburtstagen und Weihnachten ist nicht die einzige strenge Regel der Zeugen Jehovas. Es ist verboten, sich allein mit dem anderen Geschlecht in einem Raum aufzuhalten. Beziehungen sind nur mit anderen Zeugen möglich. Zu Freundschaften mit Nicht-Zeugen gibt es ernste Ratschläge. Man solle vorsichtig sein, könne leicht auf die falsche Bahn geraten. Oft zitieren sie den Apostel Paulus: „Macht keine gemeinsame Sache mit Ungläubigen". Wenn ein Freund am Ertrinken ist, so sagen sie, sei es besser, ihn aus dem Wasser zu ziehen, als hinterherzuspringen. Ihn also mit zu den Zeugen zu bringen, anstatt sich an seinen Lebensstil anzupassen. Auch Nele will ihre Freundin überzeugen, sie „retten". „Sie hat mit aller Kraft versucht, mich in die Gemeinschaft zu holen. Sie wollte unbedingt mit mir zusammen im Paradies sein." Als Sekte bezeichnen sich die Zeugen Jehovas selbst übrigens nicht, denn sie haben keine neue Religion erfunden. Auch Vera findet den Begriff nicht treffend, weil er so vorurteilsbehaftet ist. Es sei eben eine Glaubensgemeinschaft wie andere auch. Sie wird nie wertend, wenn sie über diejenigen spricht, die ihr die beste Freundin nahmen.
Nach einer Weile geht Vera nicht mehr mit in die Versammlungen. Sie kann die Ideale der Zeugen mit ihren Grundeinstellungen nicht vereinbaren. „Wenn man nicht wirklich eigene Überzeugungen hat und ohne Prinzipien da rein geht, passiert es leichter, dass man sich mitreißen lässt. Und dann will und kann man da so leicht auch nicht mehr raus."
So wie Nele. „Sie braucht feste Strukturen in ihrem Leben, mehr als alles andere. Vom Weg abkommen – wovon die Zeugen so oft in Bezug auf Ungläubige sprechen – das hätte Nele vielleicht wirklich passieren können, hätte sie nicht in der Gemeinschaft ihre Regeln gefunden", meint Vera. Gerade wenn man ein wenig verloren ist, seien die Zeugen Jehovas eine Möglichkeit, einen aufzufangen. „Nele hat manchmal zwei Stunden lang geduscht und konnte dann nicht glauben, dass es wirklich schon so spät ist." Vera schüttelt den Kopf und muss sogar lächeln. Sie hat viele solcher Erinnerungen an ihre gemeinsame Zeit. An die Sporteinheiten im Treppenhaus zu lauter Electro-Musik. An Abende auf Hip-Hop-Battles in alten Fabrikgebäuden. Ob Nele heute überhaupt noch tanzt, fragt sich Vera. Ob sie einen Freund hat. Ob sie vielleicht schon verheiratet ist.
Doch die Frage, die sie am meisten beschäftigt: ob es Nele gut geht. Nachdem beide ihre Entscheidung getroffen hatten – für und gegen die Zeugen Jehovas – ließ ihr Kontakt immer mehr nach, sie zogen nacheinander aus. Jetzt hat sie nichts mehr von ihr, keine Handynummer, keine Adresse. Unterwegs glaubt sie oft, Nele auf der Straße zu sehen. Jedes Mal Einbildung. Beim letzten Mal als sie sich treffen, um Klamotten auszutauschen, in dem Häuschen an der Straßenbahnhaltestelle, ist der Kontakt schon so gut wie verloren. Das Treffen zu vereinbaren dauert mehrere Monate, das Treffen selbst nur Minuten. Ein Abschied. Vera spricht sie auf das Ende ihrer Freundschaft an. Neles Reaktion ist knapp und kühl: „Wir haben eben nichts mehr gemeinsam." Vera ist eben keine Zeugin.
Und doch war sie nah dran, eine zu werden. „Es besteht schon die Gefahr, dass dir deine eigenen Ansichten genommen werden." Heute lebt Vera in einer WG und studiert Soziale Arbeit. „So ganz habe ich den Verlust nie verkraftet – Nele fehlt mir sehr. Aber gewisse Dinge lassen sich nicht ändern. Manche Menschen kreuzen den eigenen Lebensweg eben nur für eine kurze Zeit." Wenn sie sich tatsächlich mal auf der Straße sehen würden, Vera weiß nicht, ob sie überhaupt miteinander sprechen würden.

*Namen geändert

KRISTINA KOBL KÖNNTE NIE ZEUGIN JEHOVAS WERDEN, WEIL SIE VIEL ZU GERNE IHREN GEBURTSTAG FEIERT.

WARUM ICH LIEBE, WAS ICH TUE

FOTO: FLORIAN HÖRLEIN

BÖRNY IST TECHNISCHER ASSISTENT IM SOUND-N-ARTS. DURCH SEINEN AUFFÄLLIGEN BART UND SEINE HERZLICHE ART KENNT IHN DIE GANZE STADT.

Wenn du etwas brauchst, Börny hat es: von Beton über eine selbstgebaute Doctor Who Telefonzelle bis hin zu selbstgebranntem Schnaps. Vor fünf Jahren kam der heute 26-Jährige nach Bamberg, um zu studieren. Seit vier Jahren arbeitet er nebenbei für das Sound-n-Arts, wo sein Job alle Arbeitsbereiche umfasst: Personenkontrollen an der Tür, Streit schlichten, Erstversorgung, wenn es jemandem schlecht geht. Gelegentlich putzt er auch Toiletten, wenn ein Betrunkener sein Ziel verfehlt. Er führt Soundchecks durch und manchmal steht er sogar hinter der Theke.

Bis zu fünf Nächte die Woche trifft man Börny im Club an. An das nächtliche Arbeiten musste er sich zunächst gewöhnen. Mittlerweile hat er gelernt zu schlafen, egal, zu welcher Tageszeit. Dadurch ist es ihm möglich, nach nur vier Stunden Schlaf seinen Alltag zu meistern und sich dann mittags noch einmal für drei Stunden hinzulegen.

Er sagt, dass man als Türsteher vor allem reden können müsse. „Im Englischen gibt es die Unterscheidung ‚Door Man' und ‚Bouncer'. Der Bouncer ist dieser typische ‚Ey,

du kommst hier nicht rein'-Türsteher, der Door Man ist der, der die Tür öffnet, die Leute begrüßt, sie in den Laden hinein geleitet und sich mit ihnen unterhält. Das solltest du als Türsteher eigentlich auch machen, du musst mit den Leuten kommunizieren. Dadurch wird die Arbeit viel leichter."
Handgreiflichkeiten gebe es nur selten und meist dann, wenn die Leute nicht einschätzen können, wie viel Alkohol sie vertragen. „Wenn du die Leute tot laberst, werden sie irgendwann ruhiger. Sie merken, dass du ihnen nichts Böses, sondern nur die Situation klären willst. Aber du musst sie eben totlabern. Einfach labern, labern, labern, labern."

In den vier Jahren, in denen Börny im Club arbeitet, mussten sie bislang genau einmal jemanden zu Boden ringen. Alles, was in Bamberg passiere, erscheine extrem, weil sonst nie etwas passiere. Eine gebrochene Nase sei hier etwas Besonderes, in Berlin hätte man die in einer Nacht zwanzig Mal, meint Börny.
Je ordentlicher er oben an der Tür arbeitet, desto besser können seine Kollegen unten arbeiten. Denn Leute, die sich schon oben an der Tür danebenbenehmen, werden auch den anderen Gästen gegenüber ein ähnliches Verhalten an den Tag legen.
Auf die Frage, wen er nach Hause schickt, antwortet er: „Oh – Betrunkene! Es gibt hier eine kleine Treppe, die in den Clubraum hinabführt und der perfekte Indikator dafür ist, ob jemand betrunken ist oder nicht. Wenn du bei den drei Stufen schon hinunter böllerst, wird genauer hingeschaut." Wenn die Augen dann schon auf halb acht stehen, empfiehlt er den Leuten, lieber den Heimweg anzutreten. Einmal kam ein Gast am darauffolgenden Tag wieder und brachte Börny eine Schachtel Pralinen und eine Karte, bedankte sich dafür, dass er ihn heimgeschickt hatte. Eine willkommene Überraschung. Um die Optik geht es im Sound-n-Arts bei der Einlasskontrolle übrigens nicht. „Außer, du bist ganz nackt. Dann wird's nix."
Türsteher ist er geworden, weil er lieber im Hintergrund und nicht im Rampenlicht steht. Besonders gefällt ihm, dass der Job abwechslungsreich ist, denn kein Abend gleicht dem anderen. Es ist ein aktiver Job, bei dem er schon viel gelernt hat. Auch über sich selbst. Zu merken, wie er auf bestimmte Situationen und Personen reagiert, hat ihn grundsätzlich ruhiger und gleichzeitig offener werden lassen. Auf Leute zuzugehen ist mittlerweile kein Problem mehr für ihn.

Das Publikum ist bunt gemischt: Vom 18- bis 94-Jährigen ist jeder vertreten. „Ich trag auch gerne den Rollstuhlfahrer die Treppe runter", sagt er lachend. Und wenn es die Arbeit erlaubt, dann tanzt er auch gerne mal mit.

JIL SAYFFAERTH GEHT DIESEN FREITAG NACKT ZUM SOUND-N-ARTS. UND FALLS BÖRNY SIE NICHT REINLÄSST - EINFACH LABERN, LABERN, LABERN.

ANZEIGE

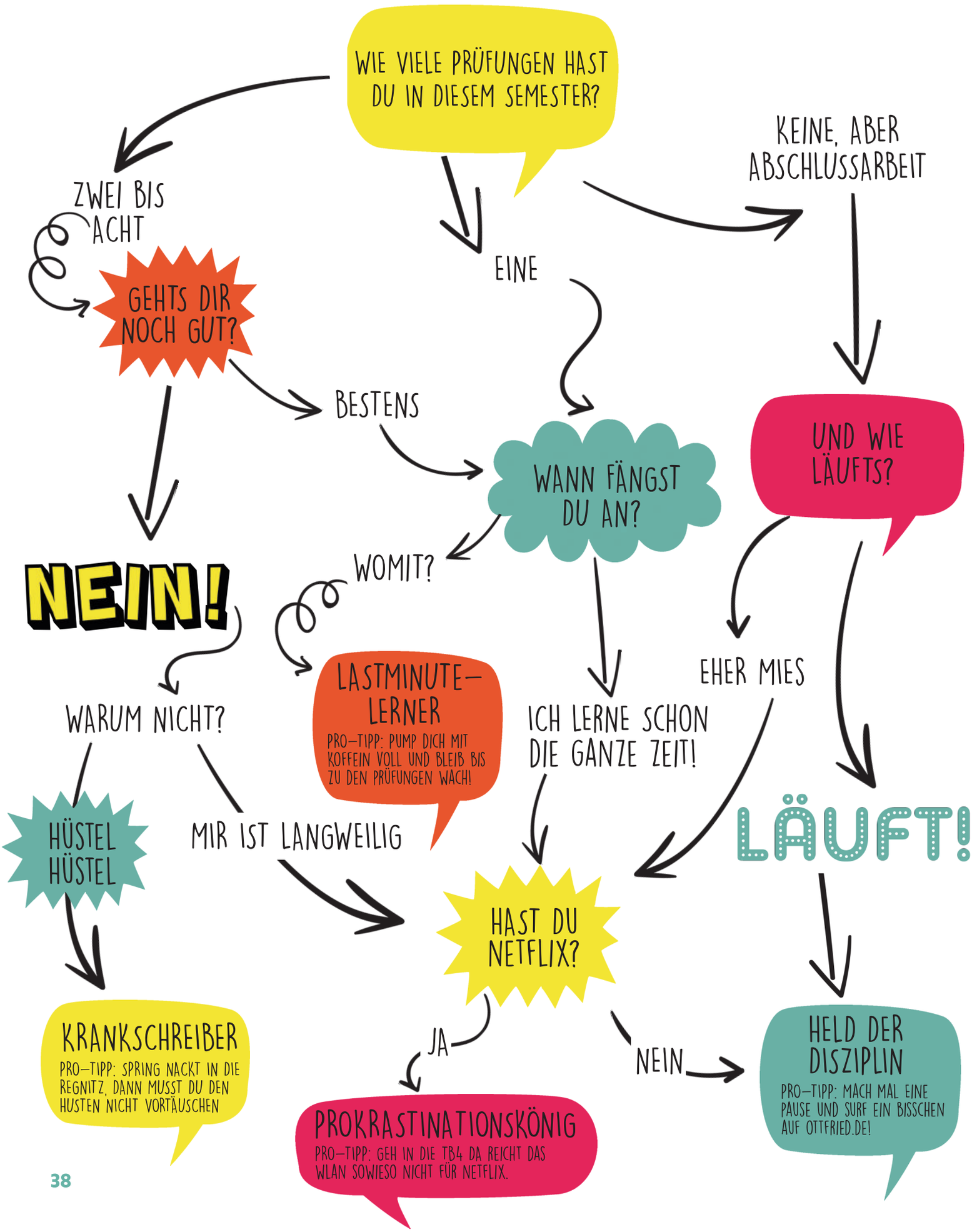
HOUSEZEIT
STATT
HAUSARBEIT!

SODA BAR

www.soda-bar.de

WELCHER PRÜFUNGSTYP BIST DU?

VON JULIA SCHWAMBERGER, KRISTINA KOBL UND LARISSA GÜNTHER (GRAFIK)



IMPRESSUM

Ottfried. Die Bamberger Studierendenzeitschrift erscheint zweimal im Semester, jeweils im Mai und Juli, bzw. im Dezember und Januar. Zusätzlich erscheint zum Wintersemester eine Erstsemester-Ausgabe. Herausgeberin und Redaktion verstehen Ottfried als unabhängiges Organ, das keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet ist. Für namentlich gekennzeichnete Artikel übernimmt der Autor die Verantwortung.

Redaktionsschluss: 10.01.2017
Auflage: 3.000

Druck:
WIRmachenDRUCK GmbH
Mühlbachstraße 7
71552 Backnang

Wir danken der Katholischen Hochschulgemeinde Bamberg, insbesondere Alfons Motschenbacher und Marita Böhnlein, für die Räumlichkeiten und die Unterstützung.

Redaktionsanschrift:
Ottfried e.V.; Larissa Günther
Ottfried. Die Bamberger Studierendenzeitschrift
Postfach 110116, 96029 Bamberg
E-Mail: ottfried@ottfried.de

Herausgeberin und V.i.S.d.P.: Larissa Günther
Online: Chiara Marasco, Tamara Pruchnow
Anzeigen: Marie Rühle, Jana Petersen
Finanzen: Christian Samadan, Natalie Becker

Chefredaktion: Florian Hörlein, Chiara Riedel, Julia Schwamberger

Layout und Redaktion: Cécile Bruyet, Kevin Cegla, Elias Drost, Nina Eichenmüller, Leonard Färber, Ludwig Hagelstein, Anja Heder, Arthur Hiller, Kristina Kobl, Theresa Meyer-Sautter, Katina Raschke, Verena Reubel, Jana Röckelein, Kilian Rützel, Jil Sayffaerth, Anna Scheld, Oliver Steffens, Alexander Viertmann

Bilder im Inhaltsverzeichnis: Leonard Färber, Ludwig Hagelstein, Florian Hörlein, Kilian Rützel

Titel & Editorial: Ludwig Hagelstein

ANZEIGE

sparkasse-bamberg.de

Wenn Sie einen Finanzpartner haben, der Sie auf Ihrem Weg begleitet und unterstützt.

Entdecken Sie unsere Angebote für Studenten.

Sparkasse Bamberg

dpv Deutscher Psychologen Verlag GmbH

Psychologie studieren – und dann?

Claudia Rockstroh, Ulrich Winterfeld

Psychologie: Dein Start in den Traumberuf

Karriereplanung für Studierende

2017, 200 Seiten, Broschur, ISBN 978-3-942761-44-4, 22,00 EUR

Das neue Lern- und Arbeitsbuch mit wichtigen Informationen und konkreten Übungen für den erfolgreichen Start ins Berufsleben.

Zu beziehen über den Buchhandel oder direkt beim Verlag:

180101

Deutscher Psychologen Verlag GmbH · Am Köllnischen Park 2 · 10179 Berlin · Tel. 030 - 209 166 410 · Fax 030 - 209 166 413 · verlag@psychologenverlag.de

LESEPROBE: WWW.PSYCHOLOGENVERLAG.DE

COOK MAHL

Schwäbin kocht schwäbisch im Februar

Täglich im Februar

Hausgemachte Käs'spätzle

mit frischen Röstzwiebeln und kleinem Salat

So. 11. Februar

Rahmschnitzel

mit hausgemachten Spätzle und kleinem Salat

So. 25. Februar

Schwäbischer Zwiebelrostbraten

mit viel Röstzwiebeln, hausgemachten Spätzle und kleinem Salat

Ergänzend bieten wir folgende wechselnde Wochengerichte

Maultaschen – Gaisburger Marsch – Krautschupfnudeln
Linsen & Spätzle mit Saitenwurst – Ofenschlupfer - Überbackene Seele – Flädlesuppe

(Bitte Homepage, facebook oder Tageskarten beachten)

STILBRUCH
DIE KNEIPE MIT FROSCH

Obere Sandstr. 18 • Bamberg • 0951 - 519 00 02 • www.stilbruch-bamberg.de

STILBRUCH

täglich ab 11.30 Uhr

Pause machen
treffen
quatschen

12.30 Uhr:
MITTAGESSEN :-)

14.30 Uhr
Kaffee trinken

chatten
facebooken
eMailen

15 Uhr: abwarten
15.10 Uhr: Tee trinken!

Spaß haben
genießen
leben

18 Uhr:
Einfach mal ein Bier trinken!
entspannen

Mahrs Bräu

Kurz vor Sperrstunde:
Noch schnell 2 Jäger bestellen :-)